

TONANGEBEND

FOTOS, TEXT & INTERVIEW ALISSA MORRIS • ÜBERSETZUNG MARLA MAY GREEN

*Jesse Ellison war erfolgreiche Journalistin in New York. Eines Tages besuchte sie ihre alte Heimat **MAINE** und beschloss, zurück aufs Land zu ziehen. Hier entdeckte sie ihre Leidenschaft für die Töpferei.*

Den folgenden Beitrag würde es wohl nicht geben, wenn die Fotografin Alissa Morris vor sechs Jahren nicht zufällig ihren jetzigen Ehemann Jacob Hessler kennengelernt hätte. Auf einer Party in Brooklyn, an genau dem Tag, an dem Jacob den Kaufvertrag für eine Farm in Maine unterschrieben hatte. Alissa wohnte zu diesem Zeitpunkt in Seattle und arbeitete für eine Mobilfunkfirma. Nach einigen Monaten des Pendelns hielt Alissa es nicht mehr aus, kündigte ihren Job, packte ihren Kram und zog ans andere Ende des Kontinents zu ihrem Freund.

Der Umzug veränderte ihr gesamtes Leben, und das Landleben stellte sie vor immer neue Herausforderungen. Hier entstand die Idee für Urban Exodus, den Blog, in dem Alissa junge Kreative vorstellt, die wie sie von der Stadt aufs Land gezogen sind. Alissa fotografiert alle Protagonisten und führt ein Interview mit ihnen. Auf diese Weise ist in den letzten drei Jahren ein Netzwerk von Auswanderern

entstanden, die sich helfen und austauschen – von Maine bis Kalifornien.

Der folgende Beitrag vom Urban-Exodus-Blog erzählt die Geschichte von Jesse Ellison, die quasi eine Nachbarin von Alissa ist und einen ähnlichen Weg eingeschlagen hat.

Jesse Ellison ist ein perfektes Beispiel dafür, wie man sich durch einen Umzug aufs Land neu erfinden kann. Acht Jahre lang hat die Journalistin in New York für das Magazin „Newsweek“ gearbeitet. Als die Printausgabe vor fünf Jahren eingestellt wurde, arbeitete sie zunächst freiberuflich weiter. Ein Besuch in ihrer alten Heimat Maine veränderte dann alles. Jesse erkannte dort, dass ihr Leben im Großstadttreiben von New York an Sinn verloren hatte. Sie gab ihre Wohnung in der Stadt auf und zog in das touristisch geprägte Städtchen Camden, in dem sie einst ihre Kindheit verbracht hatte. Nach einigen Monaten der Suche einer geeigneten Immobilie fand sie ei-





nen Flecken Land, wo sie sich ihre Zukunft vorstellen konnte. Es gibt einen Teich und viel Wald in der Nähe des Grundstücks. Als das Haus nach langer Renovierungsarbeit fertig war, bekam es von Jesses Freunden den Spitznamen „Lady Cottage“ verpasst. Endlich konnte Jesse damit beginnen, sich zu orientieren, wie sie die neu gewonnene Freiheit und Freizeit nutzen wollte. Sie probierte einen Töpferkurs aus und verliebte sich schnell in den friedlichen und anspruchsvollen Rhythmus des Töpfers und des Glasierens. Mit ihren Experimenten füllte sie ein ganzes Notizbuch und ließ sich von den zahlreichen Anfängerfehlern nicht entmutigen. Sechs Monate später kaufte sie ihr erstes eigenes Töpferrad und machte aus ihrem Schreibbüro eine Töpferwerkstatt. Das Schreiben und Lektorieren finanziert zwar ihr Leben, aber immer häufiger sitzt sie jetzt im Keramikatelier. Ihr Ziel ist es, eines Tages von der Töpferei und der journalistischen Arbeit gleichermaßen leben zu können.

Was hat dich dazu bewegt, aufs Land zu ziehen?

Ich bin im Sommer 2013 nach Maine gefahren und wollte eigentlich nur ein paar Wochen bleiben. Jetzt wohne ich in einem Haus, das nur eine Meile von dem Haus entfernt ist, in dem ich aufgewachsen bin. Ich hätte nie gedacht, dass das passieren würde, aber ich bin wirklich sehr glücklich darüber. Meine Familie wohnt immer noch in der Gegend, und meine zwei kleinen Nichten waren ein großer Anziehungspunkt. Abgesehen davon finde ich einfach, dass dieser Ort etwas Besonderes ist. Als Kind konnte ich nicht schnell genug von hier wegkommen, aber nach 16 Jahren in New York habe ich Camden für mich wiederentdeckt.

Was war der schwierigste Teil dieser Veränderung, welche Herausforderungen gab es?

Als „Newsweek“-Reporterin bin ich es gewohnt, Fragen zu stellen und Themen zu recherchieren, mit denen ich nicht vertraut bin. Und trotzdem habe ich mich in ersten Jahr hier wie ein Idiot gefühlt. Ich hatte noch nie ein Auto besessen, geschweige denn ein Haus. Die Lernkurve ist enorm steil gewesen. Ich bin jetzt verantwortlich für viele Dinge, über die ich nie zuvor in meinem Leben nachgedacht habe. Spontan fallen mir ein: Heizen mit Propangas, Rasenpflege, eingefrorene Leitungen im Winter, der verdammte Briefkasten, der immer wieder von seinem Sockel gestoßen wird. Eigentlich liebe ich es, alles selbst hinkriegen zu müssen und zu lernen – aber es kann auch überwältigend sein. Ich lebe in der ständigen Angst, mein Haus zu zerstören.

Was hat dich am meisten überrascht am Landleben?

Ich komme immer noch nicht darüber hinweg, wie viele junge, gleichgesinnte, fantastische Leute ich hier kennengelernt habe. Ich weiß nicht, ob ich Glück hatte oder ob es daran liegt, dass wir irgendwie an der Schwelle eines sozialen Wandels sind. Immer mehr junge kreative Köpfe verlassen die Städte – es fühlt sich jedenfalls so an. Ich hatte nicht damit gerechnet, hier so viele Gleichgesinnte zu treffen.

Was war besonders schwierig, woran musstest du dich besonders gewöhnen? Und was vermisst du an der Stadt?

An manchen Tagen würde ich mein linkes Bein für ein chinesisches Take-away hergeben. Kleiner Scherz. Aber woran ich mich wirklich gewöhnen muss, ist das Fehlen jeglicher Anonymität. Die Gegend ist dünn besiedelt, hier bleibt nichts unbemerkt. Manchmal fühle ich mich sehr eingegengt und brauche einige



Sekunden, um wieder zu Atem zu kommen. Camden hat weniger als 5000 Einwohner, jeder kennt jeden. Und man kann Konflikte schlecht aus dem Weg gehen. Das hat auch etwas für sich. Aber wenn ich ehrlich bin, fühlt es sich häufig beklemmend an.

Würdest du jemals wieder in die Stadt zurückkehren wollen?

Das könnte ich meinem Hund nicht antun.

Was schätzt du am meisten am Leben auf dem Land?

Ich habe drei Monate gebraucht, um zu erkennen, dass ich viel länger als ursprünglich gedacht bleiben würde. Ich fuhr mit meinem Auto – übrigens das allererste in meinem Leben – in die Stadt, um einige Dinge aus meiner Wohnung abzuholen. Die Fahrt war ein Albtraum, ich kassierte mehrere unnötige Knöllchen, und irgendwo westlich von Worchester, Massachusetts überhitzte das Auto. Vor allem hat mich aber gewurmt, dass ich niemanden neben mir sitzen hatte, der im Auto bleiben konnte, um aufzupassen, dass ich nicht noch weitere Strafzettel kassieren würde, während ich in der Wohnung bin. Es gab schlichtweg niemanden, den ich hätte fragen können. Jeder in New York ist mit seiner Arbeit beschäftigt. Es gibt einfach keine Kultur des Um-Hilfe-Bittens. Zu erkennen, dass man 16 Jahre an einem Ort gelebt hat und immer noch in vielen Dingen auf sich allein gestellt ist – das ist ein Gefühl von Einsamkeit. In Camden kannte ich schon wenige Monate nach meinem Umzug Dutzende Leute, die ich ohne Probleme anrufen kann, wenn ich Hilfe brauche. Einmal hat mich im November ein enormer Schneesturm völlig unvorbereitet erwischt. Sofort kamen Freunde vorbei, halfen beim Schneeschippen und brachten mir Kanister mit Wasser, weil die Leitungen eingefroren waren. Nachdem ich mich woandershin retten konnte, kamen viele vorbei, um zu sehen, wie es mir geht. Außerdem geht hier jeder, der einen Hund hat, mit den Hunden von Freunden und Nachbarn Gassi. Meine Theorie ist, dass es diese Hilfsbereitschaft gibt, weil sie schlichtweg notwendig ist. Denn da, wo nur wenige Menschen sind, müssen diese zusammenhalten, um gegen Mutter Natur anzukommen. Andererseits wohnt man hier viel näher beieinander, mit dem Auto ist man in wenigen Minuten vor Ort. Nicht wie in New York, wo man oft eine halbe Stunde mit der Bahn braucht, um jemanden zu besuchen. Vielleicht ist das nur meine persönliche Erfahrung. Aber das Gefühl, ein Netzwerk zu haben, ist etwas, von dem ich nicht wusste, dass es mir fehlt. Und ich schätze das sehr.

Welchen Rat würdest du jemandem geben, der darüber nachdenkt, die Stadt zu verlassen?

Wenn man Lust drauf hat und der Job es erlaubt: Mach es!

Welche drei Dinge stehen auf deiner To-do-Liste, wenn du doch mal zurück in die Stadt fährst?

Ich fürchte, diese Liste verändert sich ständig. Aber was immer relativ weit oben steht, ist einfach nur herumzulaufen. Ich könnte ewig in New York spazieren gehen. Jetzt gerade vermisse ich die „Tres Leches“-Donuts von The Donut Plant auf der 23rd Street, davon würde ich gerne etwa ein Dutzend essen. Außerdem möchte ich jedes Mal meine ehemalige Nachbarin Glory Lassman besuchen, sie ist die tollste und stylishste 93-Jährige, die man sich nur vorstellen kann. Dass ich diese Frau nur noch selten sehen kann, ist für mich mit das Traurigste an meinem Umzug.

Woher nimmst du die Inspiration und Leidenschaft für deine Arbeit?

Ich bin froh, dass ich mich im vergangenen Jahr voll und ganz meiner Töpferarbeit widmen konnte. Ich liebe das haptische Erlebnis und dass ich etwas Funktionales und Nachhaltiges produziere, das man anfassen kann. Das hilft mir sogar dabei, mich vermehrt auch dem Schreiben zu widmen.

Wie hat sich deine Arbeit sonst noch durch den Umzug aufs Land verändert?

Na ja, ich bezeichne mich selbst gerne als eine „angehende Töpferin“. Da ist also noch viel Luft nach oben. Außerdem hat es mich überrascht, wie gerne ich Zeit im Freien verbringe. Also nicht nur am Strand oder in der Sonne liegen, wie ich es früher getan habe. Jetzt wandere ich fast jeden Tag, fahre Ski oder gehe Schneeschuhwandern. Das geht ganz einfach, nur sechs Minuten von meinem Haus entfernt gibt es einen Skihang. Und direkt gegenüber einen Wanderpfad mit der wohl schönsten Aussicht, die ich je gesehen habe: Von der Spitze einer Klippe kann man über den Megunticook-See blicken. Man sieht auf Camden hinab und dahinter den Ozean. Es ist unglaublich. Allein die Fahrt zum Home-Depot-Baumarkt ist atemberaubend schön. Manchmal muss ich kurz nach Atem ringen, weil sich alles hier so gut und richtig anfühlt. Ich glaube, dass die Umgebung mich beinahe dazu zwingt, ein gewisses Maß an Achtsamkeit zu entwickeln.



„Es gibt keinen typischen Alltag. Und das ist etwas, das mir am besten gefällt. Vieles ist abhängig von den Jahreszeiten und dem Wetter. Die einzige Konstante ist, dass es immer etwas zu tun gibt.“

Erzähl mal bitte, wie ein typischer Tag für dich aussieht.

Es gibt keinen typischen Tag. Und das ist etwas, das mir am besten gefällt. Vieles ist abhängig von den Jahreszeiten und dem jeweiligen Wetter. Die einzige echte Konstante ist, dass es fast immer etwas zu tun gibt, sei es am Haus oder am Auto. Im Winter muss ich mit den Schneemassen ringen. Neulich hatte das Wohnzimmer eine undichte Stelle, und ich musste aufs Dach klettern, um das Eis zu entfernen, das für den Schaden verantwortlich war. Im Frühling sind der Hof und der Garten an der Reihe. Pflanzen setzen, Äste ausschneiden, Rasen mähen. Und so weiter ... Das Highlight meiner Woche ist der Samstag, wenn ich mit meinen Nichten in die öffentliche Bibliothek zur Geschichtsstunde gehe und danach zum Brunch. Das ist derzeit die einzige Konstante in meinem Leben.

Gibt es etwas, das heute zu deinem Leben gehört, das du dich vor dem Umzug aus der Stadt nicht getraut hättest?

Ja, vor allem die Töpferei. In New York war ich zurückhaltender, ich habe mich dort seltener auf Neues eingelassen. Jetzt gehe ich viel in die Natur, fahre Ski, das habe ich 16 Jahre lang nicht getan. Neulich bin ich mit



einigen Freunden in der kältesten Nacht des Jahres mit Schneeschuhen einen Berg in der Nähe hochgewandert. Das hatte ich zuvor noch nie getan. Ich bin viel mutiger geworden und genieße die neuen Herausforderungen.

Gibt es einen bestimmten Raum oder Ort, den du besonders genießt?

Hinter meiner Garage gab es einen halbfertigen Workshop-Raum, von dem ich regelrecht besessen bin. Er hat Schiebetüren aus Glas und einen Blick auf den Garten. Hier sitze ich an meiner Töpferscheibe und beobachte während der Arbeit die Vögel im Garten. Der Raum ist etwas chaotisch, hier steht auch meine Nähmaschine und allerhand anderer Kram, den ich im Laufe der Zeit zusammengetragen habe. Aber das bin ich. Hier fühle ich mich wohl.

Was sind, deiner Meinung nach, häufige Irrtümer oder Vorurteile über das Landleben?

Viele meiner Freunde denken, dass ich im tiefsten Wald lebe. Aber Camden ist buchstäblich ein Dorf, es gibt einen Dorfplatz, eine Dorfgemeinschaft, und es ist hier so bezaubernd und malerisch, dass ich es manchmal kaum aushalte. Für mich steckt in dem Ort mehr Tiefe, als sich Außenstehende vorstellen können. Die Leute hier machen sprichwörtlich Nägel mit Köpfen, man sollte sie nicht unterschätzen.

Wie geht es für dich weiter, hast du Pläne?

Ich habe gelernt, keine allzu großen Pläne zu schmieden. Ich bin offen für Veränderungen und möchte in diesem Jahr so viel Zeit wie möglich mit meinen Nichten verbringen. Alles Weitere wird sich ergeben.

Weitere Geschichten über Menschen, die von der Stadt aufs Land gezogen sind, finden Sie unter: urbanexodus.com. Ab Juli ist außerdem Alissas Buch „Ditch the City and Go Country“ (Page Street Publishing) erhältlich.

